

Schwestern und Brüder!

Diese biblische Erzählung von der armen Witwe ist für mich als Sozialethiker in den letzten Jahren zu einer meiner Lieblingspassagen des Evangeliums avanciert. So kurz und knapp sie daherkommt – sie sagt viel über christliches Sozialverhalten im Sinne des Evangeliums:

Zunächst: Die arme Witwe gibt mit ihrem gesamten, bescheidenen Lebensunterhalt – nach den Maßstäben des Evangeliums – weitaus mehr hin als jene, die zwar nominell viel, aber doch nur etwas von ihrem Überfluss beisteuern. Sie ist die wahre soziale Leistungsträgerin in der biblischen Beispielerzählung! Die soziale Leistung und der Grad an Solidar-Verhalten bemessen sich also nicht an der objektiven Menge des Gegebenen, sondern an deren Verhältnis zum tatsächlich vorhandenen Vermögen der Gebenden. Es darf in dieser Deutung freilich nicht übersehen werden: Es geht dem Evangelium letztlich nicht um Geldmengen *per se*; es geht vielmehr darum, ob die soziale Tat das Leben der Gebenden selbst substantiell betrifft und verändert oder nicht. Jene, die nur von ihrem Überfluss geben, leben danach ja im Wesentlichen völlig unverändert weiter wie zuvor. Die Witwe aber hat mit ihrer großherzigen Gabe nicht nur alles gegeben, was sie vermochte, sondern ihr eigenes Leben damit in eine völlig andere Situation gebracht und verändert: Indem sie all ihr Vermögen abgibt, macht sie sich selbst bedingungslos abhängig von der Zuwendung anderer, also auch abhängiger von sozialen Beziehungen. Eine solche Abhängigkeit ist im Sinne der Bibel offensichtlich gut: Denn sobald sie von vielen geteilt, also *gegenseitig* wird, stärkt sie den sozialen Zusammenhalt enorm. Wenn die Katholische Soziallehre davon spricht, dass der Mensch ein soziales Wesen sei, bedeutet das letztlich auch: Der Mensch wird erst richtig Mensch, indem er sich seiner eigenen sozialen Abhängigkeit bewusst wird, indem er sie positiv annimmt und letztlich zur Maxime seiner sozialen Praxis macht. Das wiederum meint die Soziallehre unserer Kirche mit Solidarität.

Davon ausgehend zumindest zwei Bezüge zum aktuellen Zeitgeschehen:

Die mahnenden Rufe aus allen einschlägigen Wissenschaften, die auch jetzt wieder im Kontext der gerade tagenden Weltklimakonferenz in Glasgow verstärkt zu hören sind – sie sind sich einig darin, dass nur eine äußerste weltpolitische Entschlossenheit das Erreichen der Pariser Klimaziele noch ermöglichen kann; andernfalls drohen irreversible und unabsehbare Entwicklungen des Weltklimas. Tatsächlich predigen das diese Stimmen schon seit Jahren – ohne echten Erfolg. Eine der Ursachen dafür liegt wohl nicht zuletzt im weit verbreiteten Irrglauben, die Lösung der Klimaproblematik sei ausschließlich eine Frage des Einsatzes geeigneter zukunftsweisender Technologien und ökonomischer Regelwerke, die den bisher gewohnten Lebensstil aber nicht wirklich tangieren. Diese auch von einem früher angeblich sehr populären Ex-Kanzler vertretene Auffassung ist schlichtweg Nonsense. Papst Franziskus wird dagegen nicht müde zu betonen, dass es eine grundlegend veränderte Haltung zu unserer natürlichen Umwelt braucht: weg von einer imperialistischen Ausbeutungspolitik hin zu einer Haltung der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und der Aufmerksamkeit für die Schönheit der Schöpfung. Das aber geht nicht ohne einschneidende Änderung des Lebensstils – und zwar aller, ganz besonders in den Wohlstandsregionen dieser Welt. Wir sind nicht Herren dieser Welt, sondern Teil davon und von ihr abhängig!

Auch in Hinblick auf die uns erneut überrollende Pandemie-Welle ist darauf zu bestehen: Wer glaubt, sich schon *irgendwie* ungeschoren durchlavieren zu können, ohne seinen solidarischen Beitrag zur Bewältigung der Pandemie zu leisten, irrt: Wer abstrusen Verschwörungsgeschichten lieber glaubt als wissenschaftlich fundierten Befunden, wer sich ohne echte medizinische Gründe, aus purer Ängstlichkeit sagt: „Sollen sich doch die Anderen impfen lassen – ich warte erst einmal ab!“, wer mit hysterischem Verweis auf die Wahrung der persönlichen Freiheit bloß sein früheres Normalleben weiterführen möchte, ist schlichtweg unsolidarisch und egoistisch. Diese Pandemie betrifft unterschiedslos alle und kann auch nur durch solidarisches Verhalten aller bewältigt werden. Deshalb heißt sie auch so: Pan-demie – von griech. „pan“ und „demos“: also „das ganze Volk – alle! – betreffend.“

In diesem Sinn ist also auch die biblische Botschaft völlig inkompatibel mit der unserem modernen Lebensstil so teuren individualistischen Freiheitsverliebtheit. Das Evangelium will den Menschen nicht befreien zu Vereinzelung und individueller Unabhängigkeit, sondern zu einer Lebenspraxis, die seiner sozialen Verfasstheit und jener Solidarität Rechnung trägt, die uns immer schon umfängt: Wir können weder ohne unsere Biosphäre leben noch ohne funktionierende Gesellschaft. Wir sind Teil davon und voneinander abhängig – das ist eine Realität. Und diese Realität zu leugnen und so zu leben, als könne man sich aus dieser gegenseitigen Abhängigkeit befreien, führt den Menschen letztlich zu Selbstentfremdung und sozialem Tod. Der Mensch kommt nur zu sich selbst, indem er sich als unvermeidlich gesellschaftliches Wesen, als Teil eines größeren Ganzen begreift und auch so handelt.